

ROSA LUXEMBURG 1890 – 15. JANUAR 1919

Wie ich Dich brauche –
wie wir einander brauchen.

Leo (Leon) Jogiches
Pseudonyme: Grosowski, Jan Tyszka,
Leonie, Otto Engelmänn, K. Krysztalowicz,
geb. 1867, kam aus einer reichen, russisch-
jüdischen, sehr kultivierten Familie.

1890, mit 23 Jahren, ging er als politischer
Flüchtling aus seiner Geburtsstadt Wilna in
die Schweiz und immatrikulierte sich an
der Universität in Zürich.
Wahrscheinlich lernten sich Rosa Luxemburg
und Leo Jogiches bei den national-
ökonomischen Vorlesungen kennen.



Leo Jogiches, 1890



Rosa Luxemburg, 1893

Zu dieser Zeit ihrer Partnerschaft war Jogiches für Rosa Luxemburg die uneingeschränkte, geistige Autorität; das blieb lange Zeit so. Jogiches war es, der in diesen Jahren viele ihrer Manuskripte, ja ihre Doktorarbeit korrigierend durchsah.

1895

Unzählige Briefe schrieb Rosa Luxemburg an Leo Jogiches. Mehr als 1.000 sind erhalten. Es sind Briefe von besonderer Art. Zwischen Rechenschaftsberichten, Betrachtungen über politische Ereignisse oder Personen stehen unvermittelt Liebesbeteuerungen, Analysen der gegenseitigen Gefühle, Kritik am Verhalten des Liebsten.

«... Aber am meisten erfreute mich dieser Absatz in Deinem Brief, in dem Du schreibst, daß wir beide noch jung sind und daß wir es noch schaffen werden, auch unser persönliches Leben einzurichten. Ach Dziodziu, goldener, wenn Du dieses Versprechen halten würdest! ...»

Berlin 6. März 1899

«... Denk daran, sei gut! Schreib weiche, gute Briefe, schreib mir nicht per »Sie«, was Deinerseits eine taktlose Schroffheit ist ..., sei demütig und gerube, mir Liebeserklärungen machen, ohne zu fürchten, daß Du Dich erniedrigst, wenn Du mir heute für 3 Groschen mehr gibst als ich Dir. Fürchte Dich nicht und schäme Dich nicht, Gefühle für mich zu äußern (wenn Du welche bast...)»

Paris, 21. März 1895

«... überhaupt merkst Du nicht, daß Deine ganze Korrespondenz systematisch den Charakter einer gewaltigen Unlust hat: ihr einziger Inhalt, das ist ein langweiliges, pedantisches Mentorentum wie üblicherweise »die Briefe des Lehrers an den lieben Schüler...«



Leo Jogiches, 1893

Friedenau, 13. Januar 1900

1919

Trotz der vielen und heftigen Auseinandersetzungen und dem endgültigen Bruch 1906/07 setzte sich ihre enge politische Zusammenarbeit fort. In Notsituationen sorgten sie freundschaftlich füreinander. **Leo Jogiches gelang es, die Mörder Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts aufzuspüren.**

Am 10. März 1919 wurde auch Leo Jogiches nach brutalen Mißhandlungen im Polizeigefängnis Moabit von dem Kriminalbeamten Tamschick »auf der Flucht« erschossen.

«März 1919 ... ich habe meine Mutter zärtlich geliebt, und ich habe lange Zeit gelitten, nachdem sie mir frühzeitig durch den Tod entrissen worden war. Aber ich fand mich mit meinem Schicksal schließendlich ab. Über Rosas Verlust werde ich nie hinwegkommen.»

Leo Jogiches an Mathilde Jacob

Zwei weitere politische Morde hat Tamschick begangen, den Gewerkschaftsführer Sült und den Marineleutnant Dorrenbach. Vom Innenminister Severing (SPD) wurde er zum Polizeileutnant befördert.



Leo Jogiches, etwa 1908



Leo Jogiches, 1918

Dieses gemeinsame »persönliche Leben« haben sie nie einzurichten vermocht, nicht weil sie es nicht gewollt hätten, sondern weil die große »Sache«, der revolutionäre Kampf, dem sie sich verschrieben hatten, ihnen im Wege war.



Käthe Kollwitz zeichnete den toten Leo Jogiches

Werden Sie nicht unruhig,
es geht mir ja schon besser.

geb. 8. März 1873
in Berlin

gestorben (ermordet)
27. Juli 1942
in Theresienstadt



1913

Mathilde Jacob wohnte in Berlin-Moabit mit Mutter und Schwester. Sie betrieb ein kleines Büro für Schreibarbeiten und Vielfältigkeiten. Zu ihren ersten »Kunden« aus sozialistischen Kreisen zählte Franz Mehring.

1913 wurde sie Rosa Luxemburgs Sekretärin und Vertraute. Rosa Luxemburg sprach von ihr als ihrem »guten Engel«.

»... Ich hatte das Glück, im Jahre 1913 zu Rosa Luxemburg in persönliche Beziehungen zu treten. Niemals vorher hatte eine Frau einen so tiefen Eindruck auf mich gemacht. Ihre großen, leuchtenden Augen, die alles zu verstehen schienen, ihre Bescheidenheit und Güte, ihre fast kindliche Freude an allem Schönen, ließen mein Herz für sie böher schlagen. Die persönliche Fühlungnahme zwischen Rosa Luxemburg und mir ergab sich durch das Erscheinen der »Sozialdemokratischen Korrespondenz«, für die in der Hauptsache Karski (Julius Marchlewski), Rosa Luxemburg und Franz Mehring geschrieben und als Herausgeber zeichneten. Die technische Herstellung hierfür und der Versand waren mir übertragen worden ...«

Charles Schüddekopf - Versuch eines Dialogs: »Mathilde Jacob im Gespräch«

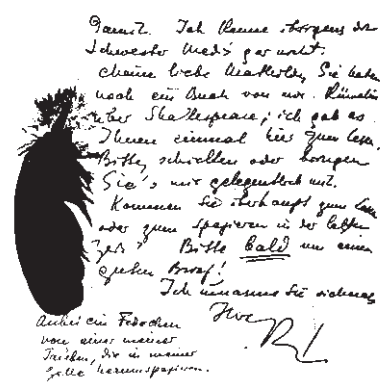
»Meine liebe, liebe Mathilde!

... Bei mir nichts Neues, als daß ich jetzt viel im Freien, in der Sonne sitze. Dabei kommt mir Ihr schöner Korbstuhl sehr zustatten ... Heute kam eine Menge Schmetterlinge und Hummeln, sie fanden aber kein einziges Blümchen im Garten. – Ich stellte deshalb den blühenden Topf Cineraria heraus, den mir Martha geschenkt hat, und sie hätten seben sollen, wie sich die Tierchen darauf stürzten und von dem Goldstaub nicht genug naschen konnten. Auch einen prächtigen Vogel habe ich heute zum erstenmal im Leben gesehen: den Goldammer. Ich saß still und unbeweglich, daß er ganz nahe heranhiüpfte und ich ihn genau betrachten konnte. Was ich alles hier in Wronke kennenlerne! Wirklich Mathilde, ich sammle hier massenhaft neue Kenntnisse, lese dann gleich darüber nach und fühle mich förmlich bereichert ...«

R. L. an Mathilde Jacob am 3. Mai 1917 aus der Festung Wronke



1917



Brief mit Taubenfeder an Mathilde Jacob, 14. August 1917

1917

Im Gefängnis hatte Mathilde Jacob als Sekretärin den häufigsten Zugang zu Rosa Luxemburg. Sie schmuggelte in Büchern, in Zeitungen, in Blumentöpfen, Blumensträußen und Marktaschen Kassiber und Berichte. Sie brachte verschlüsselte Bestellungen ins Gefängnis und Antworten heraus.

Sie sorgte für Rosas Diät, ihre Blumen, ihre Wäsche, ihre Bücher und all die Kleinigkeiten, die sie sich wünschte und die ihr Leben und Arbeiten im Gefängnis erleichterten. Und sie versorgte Rosa Luxemburgs geliebte Katze Mimi.

Charlotte Beradt, Rosa Luxemburg im Gefängnis

»... wann werde ich mit Ihnen und Mimi in Südende sitzen und Euch beiden wieder Goethe vorlesen? ... Ich umarme Sie und Mimi in schrecklicher Sehnsucht, Ihre R.L.«

R. L. an Mathilde Jacob am 7. Januar 1917

Mathilde Jacob war während der aufreibenden, schweren Revolutionstage für Rosa Luxemburg nicht nur der »gute Engel«, sie war auch eine zuverlässige, unermüdliche Kämpferin im Spartakusbund.



aus Rosa Luxemburgs Herbarium

1918

Da hilft keine Feigheit und Schwäche.

1898

Rosa Luxemburgs und Clara Zetkins Freundschaft begann 1898 nach dem Parteitag in Stuttgart. Clara Zetkin war zu dieser Zeit 41 Jahre alt. Sie konnte auf eine 20jährige Tätigkeit in der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung zurückblicken. Für die junge Genossin Rosa Luxemburg war das eine Hilfe bei der Orientierung der innerparteilichen Zusammenhänge. Clara Zetkin schätzte Rosa Luxemburgs theoretisches Wissen und analytisches Denken. Beide waren hervorragende Journalistinnen und Rednerinnen.



Clara Zetkin zu Beginn der Neunziger Jahre



Clara Zetkin und Rosa Luxemburg, 1910 Magdeburger Parteitag

Clara Josephine Zetkin (Zundel)
geb. Eißner,
geb. am 5. Juli 1857
in Wiederau/Sachsen,
gestorben am 20. Juni 1933
in Archangelskoje bei
Moskau.

1892 – 1917 Leiterin der sozialdemokratischen Frauenzeitschrift »Die Gleichheit«. Seit 1919 führendes Mitglied der KPD und der kommunistischen Reichstagsfraktion.

» ... Wir werden uns schreiben, Clara und ich, worüber ich mich sehr freue ... «

R. L. an Leo Jogiches am 2. Februar 1899

»Die kleine gebrechliche Rosa war die Verkörperung beispelsloser Energie. Sie forderte jeden Augenblick das Höchste von sich und erhielt es. Wenn sie unter einer Überanstrengung zusammenzubrechen drohte, so »erholte« sie sich bei einer noch größeren Leistung. Bei Arbeit und Kampf wuchsen ihr Flügel. «

Clara Zetkin in »Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht«, 1919

» ... Ach Rosa, welche Tage! Vor meinem Geist steht die geschichtliche Größe und Bedeutung Deines Handelns ... Meine liebste, meine einzige Rosa, ich weiß Du wirst stolz und glücklich sterben. Ich weiß, Du hast Dir nie einen besseren Tod gewünscht, als kämpfend für die Revolution zu fallen. Aber wir? Können wir Dich entbehren? Ich kann nicht denken, ich empfinde nur. Ich drücke Dich fest, fest an mein Herz. Immer Deine Clara. «

Clara Zetkin an Rosa Luxemburg am 13. Januar 1919 aus Stuttgart



Clara Zetkin, etwa 1920

»... Stell Dir vor, Clara hätte ihr Mandat schon und säße mit Rosa im Reichstag! Da würdet ihr erst was erleben! ... «

Victor Adler an August Bebel in einem Brief vom 5. August 1910



Das Haus der Familie Zetkin-Zundel in Sillenbuch bei Stuttgart

Im Haus Sillenbuch, bei Clara Zetkin, ihren Söhnen und Friedrich Zundel suchte und fand Rosa Luxemburg oftmals Ruhe und Erholung. Hier begegnete sie vielen ihrer Freunde, wie der Familie Geck, Hans Diefenbach, den Kautskys, Bebels und auch Lenin. Sie verbrachte dort vergnügliche Abende bei Musik, Gesang und Vorlesungen.

» ... Das Schlimmste ist, daß ich jetzt nicht zu Dir kann, auch nur für zwei Tage: 1. ich habe hier zu tun, 2. ich muß mich kurieren und fühle mich kaum instande, die Reise zu machen, 3. man muß Geld sparen (auch Du wie ich und wir alle!). Und da schickst Du mir solche Blumenkörbe, und der Dichter (Friedr. Zundel, der Ebemann Claras) frönt auch solchem Luxus! O Ihr unverbesserlichen Grandsigneurs im Herzen - mit löchrigen Taschen! Ein ausgiebiges Gespräch mit Dir würde so befreiend wirken. Aber was tun! Man muß auch das rubig und heiter nehmen ... «

R. L. an Clara Zetkin am 9. März 1916 aus Südende-Berlin

1916

Und sei mir beiter, börst Du ?



Rosa Luxemburg und Luise Kautsky während ihres Aufenthaltes in der Schweiz

Luise Kautsky
geb. 1864
2. Frau von Karl Kautsky.
Im Sommer 1944 wurde sie als 80jährige in Holland von den Deutschen verhaftet, in das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau verschleppt, wo sie im Dezember des gleichen Jahres starb (ermordet wurde).

Mit der Familie von Luise und Karl Kautsky verband Rosa Luxemburg viele Jahre eine tiefe Freundschaft. Mit ihnen verbrachte sie auch erholsame Ferientage in der Schweiz und in Italien. Die Freundschaft mit Luise brach auch nach den Auseinandersetzungen mit Karl Kautsky nicht ab.

Luise Kautsky über Rosa Luxemburg:

» ... Ihr Äußeres war klein und wäre unscheinbar gewesen, hätten nicht ihre schönen, leuchtenden Augen, das feine Oval des Gesichts, der schöne Teint und das reiche dunkle Haar, sowie hauptsächlich der Ausdruck von Intelligenz sie verschönt. Worin der Zauber ihres Wesens bestand? In ihrer Lebendigkeit, in ihrem schnellen Sicheinfühlkönnen in jede Stimmung des andern, in ihrer vollendeten Kunst, zuzuhören, in ihrer liebevollen Art, auf des andern Freud und Leid einzugehen, in ihrem sprudelnden Witz, in ihrem klaren, verständigen Urteil, in ihrer Heiterkeit, die sich ansteckend ihrem Partner mitteilte, und andererseits in dem tiefen sittlichen Ernst, mit dem sie an alle Probleme herantrat, die ihr an Ereignissen so reiches Leben ihr täglich stellte.«

»Geliebte Lulu !
... glaube mir, die Zeit die ich - wie auch andere - jetzt hinter Schloß und Riegel verbringe, ist auch nicht verloren. Sie kommt irgendwie in der großen allgemeinen Rechnung zur Geltung. Ich bin der Meinung, daß man einfach ohne zu viel Schlaubeit und Kopfzerbrechen, so leben soll, man es für recht hält, ohne für alles gleich in bar auf die Hand ausgezahlt kriegen zu wollen. Es wird sich schon alles zum Schluß finden. Und wenn nicht - ist mir -ooch schnuppe-; ich freue mich ja schon so des Lebens, inspiziere jeden Morgen gründlich den Knospenstand auf allen meinen Sträuchern, besuche jeden Tag ein rotes Marienkäferlein mit zwei schwarzen Pünktchen auf dem Rücken ... beobachte die Wolken, wie sie stets neu und immer schöner sind, und fühle mich im ganzen nicht wichtiger als dieses Marienkäferlein und in diesem Gefühl meiner Winzigkeit unaussprechlich glücklich ... Sei herzlich umarmt ... von Deiner R. «

R. L. an Luise Kautsky am 15. April 1917

1917

»... Jetzt bin ich wieder munter und guter Dinge, und Du fehlst mir nur, um so zu schnalzen und zu lachen, wie wir zwei es allein verstehen. Ich würde Dich schon bald wieder zum Lachen bringen, obwohl Deine Briefe bedenklich mores klagen« ... »Dir ist wohl jetzt Lust zur Musik wie zu allem für eine Weile vergangen, Dein Kopf ist voller Sorgen um die schiefgehende Weltgeschichte und Dein Herz voller Seufzer um die Erbärmlichkeit der Scheidemann & Gen. Und jeder der mir schreibt, stöhnt und seufzt gleichfalls. Ich finde nichts lächerlicher als das. Begreifst Du denn nicht, daß der allgemeine Dalles viel zu groß ist, um über ihn zu stöhnen ? ...«
»Sei umarmt von Deiner R.«

R. L. an Luise Kautsky am 26. Januar 1917 aus der Festung Wronke

Aus Luise Kautsky »Rosa Luxemburg, ein Gedenkbuch«:

» ... Als sie (Rosa Luxemburg) sich einen eigenen Hausstand gegründet hatte, begann sie sich auch für den Hausball zu interessieren, verschmähte es nicht, sich um die Küche zu kümmern, und liebte es, wenn ihre Gäste sich bei ihr wohl fühlten. Sie begte durchaus keine Verachtung für die häuslichen Tugenden, hielt sehr auf Ordnung und Sauberkeit und hatte einen ausgeprägten Schönheitsinn. Wenn sie von geistiger Arbeit ermüdet war, so nahm sie wohl auch gerne eine Handarbeit vor. Ich habe manches Sofakissen und Deckchen unter ihren geschickten Fingern aufblühen sehen ...«



Karte von Rosa Luxemburg und Luise Kautsky an Minna Kautsky (Mutter von Karl Kautsky) vom 19. Juni 1905



Widmung im Gedenkbuch »Rosa Luxemburg«

1905

*Hänschen, Sie haben keine Abmung,
wie blau der Himmel heute war.*

**Hans Diefenbach
geboren 1884 in Stuttgart,
im Oktober 1917 gefallen.
Er wurde als Militärarzt in
Frankreich von einer
Granate zerrissen.**

Hans Diefenbach kam von Stuttgart nach München, um hier Medizin zu studieren. Im Haus der sozialistischen Ärztin Frau Dr. Hope Bridges Adams-Lehmann hat er eine zweite Heimat gefunden. Er lernte dort viele namhafte Sozialdemokraten kennen. Als er dann nach Berlin übersiedelte, fand er sofort Aufnahme in den sozialdemokratischen Kreisen. Hier begegnete er auch Rosa Luxemburg. Zwischen beiden entwickelte sich eine tiefe, herzliche Freundschaft.



1907

1917

»... Hänschen, guten Tag, hier bin ich wieder. Ich fühle mich heute so einsam und muß mich durch plaudern mit Ihnen ein bißchen erfrischen ... Ein Rotkehlchen setzte sich auf die Mauer gerade hinter mir und sang mir ein bißchen vor ... (es) hat ein ganz kleines, zartes Stimmchen und es trägt eigenartige intime Melodien vor, die wie ein Auflakt, wie ein Stückchen Reveille klingt ... vorgetragen im leisen tremolierenden Ton von unendlicher Süßigkeit, daß es ganz verschleiert, wie eine traumverlorene Erinnerung wirkt. Mir zappelt förmlich das Herz vor Wonne und Weh, wenn ich dieses Lied höre und sofort sehe ich mein Leben und die Welt in neuer Beleuchtung, wie wenn sich Wolken verteilen und ein heller Sonnenstrahl auf die Erde fiele ...«

R. L. an Dr. Hans Diefenbach am 23. Juni 1917 aus der Festung Wronke

In Hans Diefenbachs Tagebuchblättern findet sich folgende Stelle:

»Ich habe, zu meiner Ehre sei es gesagt, nicht viel Nationalismus im Leib; aber der Vorstellung, daß meine württembergische Abkunft, die Beziehung zu den historischen Bergen, zu den Orten, denen Schelling, Schiller, Hegel, Mörike, Hölderlin entsprossen sind, in irgendeiner Art verpflichtet, kann ich mich nicht ganz entziehen.«

Luise Kautsky: Rosa Luxemburg, ein Gedenkbuch

» ... Ich babe den teuersten Freund verloren, der wie keiner jede meiner Stimmungen, jede Empfindung verstand und mitempfand ...«

R. L. an die Schwester Hans Diefenbachs im Oktober 1917 aus dem Gefängnis Breslau

» ... Mit D i r kann ich jetzt fast von nichts als von d e m sprechen, aber gerade hier ist nichts zu sagen. Ich kann wenigstens keine Worte machen. Ich darf auch nicht daran denken, ich könnte es sonst nicht ertragen. Ich lebe im Gegenteil weiter in dem Traum, daß er da ist, ich sehe ihn lebendig vor mir, plaudere mit ihm in Gedanken über alles, in mir lebt er weiter ...«

R. L. an Luise Kautsky am 24. November 1917 aus dem Gefängnis Breslau

» ... Nur eines quält mich: daß ich allein so viel Schönheit genießen soll. Ich möchte laut über die Mauer hinausrufen: O bitte, beachten Sie doch diesen herrlichen Tag! Vergessen Sie nicht, wenn Sie noch so beschäftigt sind, wenn Sie auch nur in dringendem Tagwerk über den Hof eilen, vergessen Sie nicht, schnell den Kopf zu heben und einen Blick auf diese riesigen silbernen Wolken zu werfen und auf den stillen blauen Ozean, in dem sie schwimmen. Beachten Sie doch die Luft, die von leidenschaftlichem Atem der letzten Lindenblüten schwer ist, und den Glanz und die Herrlichkeit, die auf diesem Tage liegen, denn dieser Tag kommt nie, nie wieder. Er ist Ihnen geschenkt wie eine vollaufgeblühte Rose, die zu ihren Füßen liegt und darauf wartet, daß Sie sie aufbeben und an Ihre Lippen drücken. R.«

R. L. an Dr. Hans Diefenbach am 6. Juli 1917 aus der Festung Wronke

*Mein kleines Mädchen,
Kopf hoch,
fest und rubig bleiben.*

Sophie (Sonja) Liebknecht
geboren 1884
in Rostow am Don,
Kunsthistorikerin,
2. Frau von
Karl Liebknecht,
gestorben 1964

Rosa Luxemburg kümmerte sich stets liebevoll um Sophie Liebknecht, die unter der Inhaftierung ihres Mannes, Karl Liebknecht, sehr litt. Aus dem Gefängnis schrieb ihr Rosa Luxemburg tröstende und aufmunternde Briefe.

» ... Sonjuschka, Liebste, seien Sie trotz alledem rubig und beiter. So ist das Leben, und so muß man es nehmen, tapfer, unverzagt und lächelnd – trotz alledem.«

R. L. an Sophie Liebknecht aus Wronke im Dezember 1917



» ... Bis zum 10. Juli 1916 sah ich Rosa Luxemburg fast jeden Tag. Sie begleitete mich oft ein Stück Weges, wenn ich meinem Mann Zeitungen und Essen nach Moabit brachte und manchmal versuchte, am Potsdamer Platz einen Wagen zur Fahrt nach Moabit zu erjagen. Ich brachte nachher die von meinem Mann erhaltenen Kassiber ins Café Fürstenhof, und übergab sie Rosa. Meistens tranken wir dort noch eine Tasse Kaffee und versuchten, uns selbst und der Umwelt eine Art Lustigkeit vorzugaukeln. Wenn ich nicht nach Hause eilte, fuhren wir noch zu Rosa nach Südende, wo sie ihre Kochkunst demonstrierte, was ihr großen Spaß bereitete und uns gut schmeckte ... «

Sophie Liebknecht in
»Karl und Rosa, Erinnerungen«

1916

»Sonjuschka, Sie sind erbittert über meine lange Haft und fragen: ›Wie kommt das, daß Menschen über andere Menschen entscheiden dürfen. Wozu ist das alles?‹ Verzeihen Sie, mein Liebling, aber ich mußte beim Lesen laut herauslachen. ... die ganze Kulturgeschichte der Menschheit, die nach bescheidenen Schätzungen einige zwanzig Jahrtausende zählt, basiert auf der ›Entscheidung von Menschen über andere Menschen‹, was in den materiellen Lebensbedingungen tiefe Wurzeln hat ... Sie fragen ›Wozu das alles?‹ ›Wozu ist überhaupt kein Begriff für die Gesamtheit des Lebens und seine Formen. Wozu gibt es Blaumeisen auf der Welt? Ich weiß es wirklich nicht, aber ich freue mich, daß es welche gibt, und empfinde es als süßen Trost, wenn mir plötzlich über die Mauer ein eiliges ›Zizibä‹ aus der Ferne herüber-tönt ... «

R. L. an Sophie Liebknecht am 23. Mai 1917 aus der Festung Wronke

» ... Aber ich bin ja natürlich krank, daß mich jetzt alles so tieferschütteret. Oder wissen Sie? Ich habe manchmal das Gefühl, ich bin kein richtiger Mensch, sondern auch irgend ein Vogel oder ein anderes Tier in Menschengestalt; innerlich fühle ich mich in so einem Stückchen Garten wie hier oder im Feld unter Hummeln und Gras viel mehr in meiner Heimat als auf einem Parteitag. Ihnen kann ich ja wohl das alles sagen: Sie werden nicht gleich Verrat am Sozialismus wittern. Sie wissen, ich werde trotzdem hoffentlich auf dem Posten sterben: in einer Straßenschlacht oder im Zuchthaus. Aber mein innerstes Ich gehört mehr meinen Koblmeisen als den ›Genossen‹ ... «

R. L. an Sophie Liebknecht am 2. Mai 1917 aus der Festung Wronke

»Enttäuschung über die Massen«
ist stets das blamabelste Zeugnis für den politischen Führer.

Mathilde Wurm
geb. Adler,
1874 geboren,
Schriftstellerin,
Sozialdemokratin,
seit 1917 Mitglied der USPD,
1917 – 1919 Bürger-
deputierte der Stadt Berlin,
vorwiegend auf sozialem
Gebiet tätig,
im Exil in London hat sie
den Freitod gewählt.



Mathilde und Emanuel Wurm gehörten dem linken Flügel der USPD an, der sich »Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft« nannte. Für Rosa Luxemburg traten die führenden Vertreter nicht entschieden genug gegen das autoritäre Vorgehen des Parteivorstands und gegen die Durchhaltepolitik der Mehrheitssozialdemokraten auf.

Mathilde Wurm mußte den ganzen Zorn über die »Schwächlinge und Feiglinge« über sich ergehen lassen.

» ... Dein Brief hat mich fuchsteufelswild gemacht ... Dieser beulmeierische Ton, dieses Ach und Weh über die »Enttäuschungen«, die Ihr erlebt habt - angeblich an anderen, statt nur selbst in den Spiegel zu blicken, um der Menschheit ganzen Jammer in treffendem Konterfei zu erblicken! ... nie war mir Euer griesgrämiges, saueröpfisches, feiges und halbes Wesen so fremd, so verhaßt wie jetzt ... Ich sage Dir, sobald ich wieder die Nase hinausstecken kann, werde ich Eure Froschgesellschaft jagen und betzen mit Trompetenschall, Peitschengeknall und Blutbunden ...

Hast Du jetzt genug zum Neujahrsgruß?

Dann sieh zu, daß Du Mensch bleibst. Mensch sein ist vor allem die Hauptsache. Und das heißt: fest und klar und beiter sein, ja beiter trotz alledem und alledem, denn das Heulen ist Geschäft der Schwäche. Mensch sein heißt sein ganzes Leben »auf des Schicksals große Waage« freudig binwerfen, wenns sein muß, sich zugleich aber an jedem bellen Tag und jeder schönen Wolke freuen, ach ich weiß keine Rezepte zu schreiben, wie man Mensch sein soll, ich weiß nur wie mans ist und Du wußtest es auch immer, wenn wir einige Stunden zusammen im Südender Feld spazierengingen und auf dem Getreide roter Abendschein lag. Die Welt ist so schön bei allem Graus und wäre noch schöner, wenn es keine Schwächlinge und Feiglinge auf ihr gäbe. Komm, Du kriegst doch noch einen Kuß, weil Du doch ein ehrlicher kleiner Kerl bist. Prost! Neujahr!«

R. L. an Mathilde Wurm am 28. Dezember 1916 aus der Festung Wronke

1916

»Meine liebe Tilde!

... Daß Du für nichts Zeit und Sinn hast jetzt als für »den einen Punkt«, nämlich die Partei-misere, ist fatal, denn solche Einseitigkeit trübt auch das politische Urteil und vor allem muß man jederzeit als voller Mensch leben ...

Was willst Du mit den speziellen Judenschmerzen? Mir sind die armen Opfer der Gummipflanzungen in Putumayo, die Neger in Afrika, mit deren Körper die Europäer Fangball spielen, ebenso nabe. Weißt Du noch die Worte aus dem Werke des Großen Generalstabs über den Trottschen Feldzug in der Kalabari: »Und das Röcheln der Sterbenden, der Wahnsinnsschrei der Verdurstenden verhallen in der erhabenen Stille der Unendlichkeit« in der so viele Schreie ungehört verhallen, sie klingt in mir so stark, daß ich keinen Sonderwinkel im Herzen für das Ghetto habe. Ich fühle mich in der ganzen Welt zu Hause, wo es Wolken, Vögel und Menschen-tränen gibt ...«

R. L. an Mathilde Wurm am 16. Februar 1917 aus der Festung Wronke



Mathilde Wurm

»Mein liebes Röschen, ... Tag für Tag öffne ich die Zeitung in der Erwartung, Deine endliche Entlassung zu lesen. Tag für Tag wird meine Erwartung enttäuscht. So herrlich ist unsere derzeitige demokratische Regierung, daß wir nicht einmal ein Amnestiegesetz haben und Du noch immer in Schutzhaft bist. Wie mußt Du leiden, in diesem Augenblick der Freiheit beraubt zu sein!«

Mathilde Wurm an R. L. am 7. November 1918 in das Gefängnis Breslau

1918



Lore Agnes (MSPD) – Clara Zetkin (KPD) – Mathilde Wurm (USPD)

Heute war mir Dein süßer Brief
ein solcher Trost.



Rosa Luxemburg und Kostja Zetkin, etwa 1907

Kostja (Konstantin) Zetkin
geboren 1885,
gestorben 1980,
Arzt,
Sohn von Clara Zetkin

Rosa Luxemburg kannte Kostja Zetkin bereits als Knaben. Im Frühjahr 1907 begann sich ein Liebesverhältnis anzubahnen. Sie wurde ihm Lehrerin, Freundin und Geliebte. Sie teilte mit ihm ihre Gedanken, ihren Kummer und ihre Freuden.

» ... Süßer Geliebter, ich erhielt am 21. Deinen lieben langen Brief und heute den kurzen ... Daß Ferdinand Lassalle Dich bezaubert hat, freut mich sehr; ich schwärme auch für ihn und lasse mir ihn durch keinen und durch nichts verleiden. Auf mich wirkt er noch auch stets anspornend zur Arbeit und zur Wissenschaft; sie hat bei ihm ein so lebendiges, geniales Wesen. Marx ist zwar gewaltiger und tiefgründiger, aber lange nicht so blitzend und farbenreich wie dieser ...«

R. L. an Kostja Zetkin am 27. September 1907

» ... Du süßer Tröster, ich habe so viel Schreckliches erlebt seit gestern. In der Frühe kam, extra zu mir abgesandt, aus Warschau der wichtigste Rechtsanwalt in politischen Prozessen; er und seine Kollegen riefen mich an, um Europa auf die Beine zu bringen wegen der Greuel, die dort im Kriegsgericht, in den Gefängnissen, in den Folterkammern herrschen. Er erzählte und ich notierte das Material von 10 Uhr früh bis 7 Uhr abends, bis er abreisen mußte, um früh wieder im Gericht zu stehen. Wir weinten beide bei der Arbeit. Es ist grauhaft, jeden Tag mehrere Hinrichtungen; in den Gefängnissen geben Dinge vor, bei denen die Haare zu Berge stehen. Du kannst Dir denken, wie mir wurde. ...«

R. L. an Kostja Zetkin am 5. Juni 1908



Gemalt von Rosa Luxemburg, 1908

»Niuniu, Herzlieb, Dein gestriger Brief über mein gemaltes Bildchen hat mich so beglückt und mir so Mut gemacht, daß ich gleich gestern ein neues angefangen habe. Es nimmt mich so in Anspruch, daß ich kaum essen kann, so ungeduldig bin ich, um es Dir schicken zu können. Aber es muß vielleicht noch vier, fünf Tage brauchen! Dudu, Liebster, wenn ich überhaupt noch male, so ist es Deine Schuld, denn Du allein gibst mir Mut zu dieser Verwegenheit ...«

R. L. an Kostja Zetkin am 21. August 1908

» ... heute ging ich zum erstenmal die Natur malen. Ich fuhr zum Schlachtensee und brannte vor Ungeduld, aber, Gott, welche Schwierigkeiten! Ich konnte ja nur ein Skizzenbuch mitnehmen, also auf dem einfachen Papier und in der Luft malen. Aber gelernt habe ich wieder was. Ach, könnte ich jetzt zwei Jahre nur dem Malen leben – das würde mich verschlingen ... Aber das sind wahnsinnige Träume, ich darf ja nicht, denn meine klägliche Malerei braucht kein Hund, meine Artikel aber brauchen die Leute ...«

R. L. an Kostja Zetkin am 22. August 1908



Zeichnung von Rosa Luxemburg

Länger als zwei Jahre hat diese Liaison gedauert, Freunde sind sie sich immer geblieben.

1908

Trotz alledem und alledem

1871



Karl Liebknecht wurde als 2. Sohn der Familie des bedeutenden Führers der deutschen Sozialdemokratie, Wilhelm Liebknecht und seiner Frau Nathalie, in Leipzig geboren. Nach dem Studium der Rechtswissenschaften an den Universitäten in Leipzig und Berlin verteidigte Karl Liebknecht als Anwalt deutsche Sozialdemokraten, Kämpfer gegen den deutschen Militarismus, sowie russische Emigranten in Ausweisungsprozessen.

In der Sozialdemokratie gehörte Karl Liebknecht dem linken Flügel an.

Das erste politische Betätigungsfeld, dem sich Karl Liebknecht zuwandte, war der Kampf gegen den Militarismus.



Karl Friedrich Paul Liebknecht
geb. 13. August 1871
ermordet 15. Januar 1919
Rechtsanwalt
Mitglied der SPD seit 1900
Stadtverordneter von Berlin seit 1902
Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhauses seit 1908
Mitglied des Deutschen Reichstags seit 1912

»Der Militarismus ist unser schlimmster Feind und (...) der Kampf gegen ihn kann nicht besser geführt werden als durch fortgesetzte Vernebrung der Sozialdemokraten unter den Soldaten.«

K.L. auf dem Parteitag der SPD 1904 in Bremen

»Der Militarismus wirkt international als Gefährdung des Völkerfriedens und national als Bollwerk und Sturmbock gegen den ›inneren Feind‹, das kämpfende Proletariat.«

K.L. auf dem Parteitag der SPD 1905 in Jena



Im Februar 1907 veröffentlichte Karl Liebknecht eine Schrift mit dem Titel »Militarismus und Antimilitarismus« unter besonderer Berücksichtigung der internationalen Jugendbewegung.

Diese Schrift und auch Karl Liebknechts Anträge auf den Parteitagen auf eine spezielle Agitation gegen den Militarismus, veranlaßte den preußischen Kriegsminister eine strafrechtliche Verfolgung zu beantragen.

Karl Liebknecht wurde wegen Hochverrats zu 18 Monaten Festungshaft verurteilt, die er umgehend antreten mußte.

»... Meine Herren, ich habe nicht nötig, darauf hinzuweisen, daß eine Frau wie Frau Dr. Luxemburg nicht zu denen gehört, die sich einer Strafe zu entziehen suchen, daß eine Frau wie Frau Dr. Luxemburg tapfer genug ist, um ihren Feinden Auge um Auge Trotz zu bieten, ...«

Aus einer Rede K.L.s im preußischen Abgeordnetenhaus am 9. Januar 1915

1907

Für den Gedanken einer sozialdemokratischen Jugendbewegung setzte sich Karl Liebknecht auf nationaler als auch auf internationaler Ebene ein. 1907 konnte in Stuttgart die erste internationale Jugendkonferenz durchgeführt werden. Karl Liebknecht wurde zum Vorsitzenden gewählt.

» L. F.

Für die englischen Büchlein vielen Dank. Kingsley habe ich schon gelesen und bin Ihnen für diese Bekanntschaft aufrichtig dankbar. Was Ihre freundliche Absicht betrifft, mich noch einmal hier zu besuchen, so will ich mich schon lieber gedulden, bis ich Sie und alle Freunde draußen sehen und nach Herzenslust de omnibus rebus plaudern kann. Inzwischen herzliche Grüße an Sie beide sowie die Kinder
Ihre Rosa Luxemburg«

R.L. an Karl Liebknecht am 5. Januar 1916 aus dem Gefängnis Berlin-Bamimstraße



K.L. spricht im Tiergarten, Dezember 1918



K.L. mit seinem Sohn, 1918

Nach Ausbruch des 1. Weltkrieges lehnte Karl Liebknecht als erster und zunächst als einziger sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter die Bewilligung der Kriegskredite ab. Der Kampf gegen den Krieg führte Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht zusammen und ließ sie insbesondere während der Novemberrevolution zu Kampfgefährten werden. Zusammen mit Rosa Luxemburg übernahm Karl Liebknecht den Vorsitz der neugegründeten Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD).

Am 15. Januar 1919 wurde Karl Liebknecht, wie auch Rosa Luxemburg, von Angehörigen der Gardekavallerie-Schützendivision ermordet.



K.L. auf einer Demo im Januar 1919

1919

»Wer wollte leugnen, daß der weite Blick, der tiefe Geist, die Kenntnisse und der Wille von Rosa Luxemburg uns in jeder Stunde fehlte.«

P.L. zum 3. Todestag von Rosa Luxemburg

1883

Paul Levi
geb. 1883 in Hechingen /Wtbg.
gest. 1930 in Berlin.
Sohn einer republikanisch
gesonnenen jüdischen
Kaufmannsfamilie.
Rechtsanwalt in Frankfurt a. Main
Mitglied der SPD seit 1909
Reichstagsabgeordneter in der
Weimarer Republik



Paul Levi war der Einzige dem Rosa Luxemburg ihr in der Breslauer Gefängnishaft geschriebenes Manuskript »Zur russischen Revolution« anvertraut hatte. 1922 veröffentlichte er Rosa Luxemburgs Manuskript. In der KPD und in der Kommunistischen Internationale entbrannte eine heftige Auseinandersetzung um diese Veröffentlichung.



Paul Levi gehörte zu den Gründern des Spartakusbundes und der Kommunistischen Partei Deutschlands.

Nach der Ermordung Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts führte er die KPD von 1919 bis zum Frühjahr 1921.

In den Monaten vor dem ersten Weltkrieg bildete Levis Hauptbetätigungsfeld die Agitation gegen den Militarismus.

»Wenn Offiziersebre und Gesetz miteinander kollidieren, so muß in Deutschland das Gesetz schweigen.«

P.L. in »Volksstimme« vom 6. Januar 1913

Wegen seiner Komintern-kritischen Haltung und der Kritik an der putschistischen Taktik der KPD wurde Levi 1921 aus der Partei ausgeschlossen. Seinen linken Überzeugungen im Geiste Rosa Luxemburgs blieb Paul Levi zunächst in der kommunistischen Arbeitsgemeinschaft (KAG) und auch später in der SPD treu.



Im Prozeß gegen Rosa Luxemburg wegen Aufforderung zum Ungehorsam gegen Gesetze und in einem zweiten Prozeß wegen Beleidigung des Offiziers- und Unteroffizierskorps übernahm Paul Levi zusammen mit Kurt Rosenfeld die Verteidigung. Sie konnten es nicht verhindern, daß Rosa Luxemburg zu einem Jahr Gefängnis verurteilt wurde.

»Nein Herr Staatsanwalt, so arm ist die Angeklagte nicht (...) Sie hat in Deutschland Hunderttausende, die sie lieben und die sie wieder liebt, und die sie nicht im Stiche lassen wird, auch um eines Jahres Gefängnisses willen, das können sie der Angeklagten glauben.«

P.L. in seiner Verteidigungsrede am 20. Februar 1914



Paul Levi auf dem 2. Kongreß der Kommunistischen Internationale in Moskau



Paul Levi und Rosa Luxemburg nutzten die Prozesse zu einer breiten antimilitaristischen Agitation, die in der gesamten Partei große Beachtung fand.

1914

Nach dem ersten Prozeß in Frankfurt haben sich Rosa Luxemburg und Paul Levi näher kennen und lieben gelernt und sind ungefähr ein halbes Jahr sehr eng befreundet gewesen.

»... Nach einer schauderhaften Parteilarbeit für Polen (...) muß ich Dir einige Worte schreiben, um wieder Sonne und Lebenslust zu fühlen. Liebling, wärst Du für einen Moment bei mir!«

R.L. an Paul Levi um den 20./21. April 1914

Vermutlich war Paul Levi bei Ausbruch des Krieges sehr deprimiert. Rosa Luxemburg schrieb ihm am 31. Juli 1914:

»... sei doch nicht so verzweifelt, wir brauchen jetzt frischen Mut und kühlen Kopf um zu handeln.«

Während eines Prozesses, in dem Paul Levi einen Redakteur verteidigte, der den Untersuchungsrichter Paul Jorns beschuldigte, die Mordfälle Luxemburgs und Liebknechts nicht aufgeklärt sondern vertuscht zu haben, erkrankte er an einer schweren Lungenentzündung. Hohes Fieber, die mit dem Prozess heraufbeschworenen schlimmen Erinnerungen und die erneut sich abzeichnenden Rechtsverdrehungen und Rechtsbeugungen ließen Paul Levi keinen Ausweg mehr sehen. Nach seinem tragischen Tod am 9. Februar 1930 schrieb Carl von Ossietzky einen Nachruf in der »Weltbühne« vom 18. Februar 1930:



»Die Kommunisten taten Unrecht, ihn einen Abtrünnigen, die Sozialdemokraten ihn einen Bekehrten zu nennen. Er war ein internationaler Sozialist aus Rosa Luxemburgs Schule, hat es nie verleugnet. Paul Levi war dem Sozialismus verschworen wie kaum ein anderer (...).«

Sie war und bleibt ein Adler. (Lenin)



Lithographie von Conrad Felixmüller, 1919

Zum Begräbnis
Bürger beraus!
Noskegarden bildet Spalier!
Kommt und seht uns an.
Die wir alle
hinter ihrer Leiche bergeb'n.
Ihre Jünger.
Ihre einigen Brüder.
Seht wie wir sie ehren.
Wie wir uns zu ihr bekennen.
Wie wir sie umweinen.
Das ist kein Trauerzug mehr.
Sondern die Prozession
flammender Menschenliebe.
Laute Anklage
eines Volkes
am Opfer der Gewalt –
und Blut Herrschaft
seiner Tyrannen.

Oskar Kabnel



Trauerzug für Rosa Luxemburg am 13. Juni 1919



Beerdigung für Rosa Luxemburg



Gruff der Revolutionsopfer

Denkmal für Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht.

1926



Denkmal auf dem Friedhof Berlin-Friedrichsfelde, 1926

Am 13. Juni 1926 wurde in Berlin-Friedrichsfelde ein Denkmal enthüllt.

Es wurde nach den Entwürfen des Bauhäuslers Mies van der Rohe errichtet – aus gebrochenem sprungrotem Oldenburger Hartbrandklinker von Abbruchbeständen. Es bestand aus übereinanderliegenden und gegeneinander verschobenen Quadern. Es war rund zwölf Meter lang und sechs Meter hoch, trug als plastische Elemente einen Sowjetstern mit Hammer und Sichel und eine Fahnenstange.

Finanziert wurde das Denkmal durch Spenden aus der Arbeiterschaft.

Grabschrift für Rosa Luxemburg

Hier liegt begraben
Rosa Luxemburg
Eine Jüdin aus Polen
Vorkämpferin
deutscher Arbeiter
Getötet im Auftrag
Deutscher Unterdrücker,
Unterdrückte
Begrabt eure Zwietracht!

Bertold Brecht

Mies van der Rohe war damals schon einer der bedeutendsten Architekten in Deutschland.

In einem mit ihm später geführten Gespräch brachte er zum Ausdruck:

»Klarheit und Wahrheit sollten sich begegnen – gegen Dunst, der aufgestiegen war und die Hoffnungen gemordet hatte. Die Hoffnungen, das saben wir doch wohl richtig, auf eine beständige deutsche Republik. Das hätte eine konsequente Demokratie sein müssen.«

Peter Geide, Rosa Luxemburg und die Weimarer Linke



1935

Das Denkmal wurde 1935 von den NS-Machthabern geschleift. 1951 wurde das jetzige Denkmal errichtet.



*Ihr Wirken ist ein Stück der Geschichte des Sozialismus
und der internationalen Arbeiterbewegung.
(Irving Fetscher)*



1974 hat die Deutsche Bundespost eine Briefmarke mit dem Portrait Rosa Luxemburgs herausgegeben. Der damalige Postminister erhielt daraufhin über 200 Beschwerdebriefe. Die Presse war voll von empörten Leserbriefen.



Die 1980 errichtete Gedenktafel für Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht am Landwehrkanal wurde mehrmals zerstört.

1968

In den 68er-Revoluten haben Schüler und Studenten häufig Transparente mit dem Bild Rosa Luxemburgs mitgetragen.



Rosa-Luxemburg-Universität Köln

Anlässlich der dritten Lesung der Notstandsgesetze hatten am 30. Mai 1968 Mitglieder des SDS ihrer Universität einen neuen Namen gegeben. Mit roter Farbe wurde symbolisch die Umbenennung bewerkstelligt.

1988



Tausende besuchen alljährlich am 15. Januar, dem Todestag Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts, die Gedenkstätte im Friedhof Friedrichsfelde.

1988 wurde für Rosa Luxemburg am Landwehrkanal ein Denkmal errichtet. Das Architektenpaar Schüler/Schüler-Witte hat es gestaltet und gestiftet.



1995



Zum 125. Geburtstag von Rosa Luxemburg fand zu ihren Ehren in München eine Lesung statt.

Die Münchner Jusos hielten einen »Rosa Luxemburg-Kongreß« ab.



15. Januar 1996



Mitglieder der Geschichtswerkstatt des DGB-Bildungswerk München nehmen an der Demo 1996 teil.